



Unerwarteter Chinafreund

Den Namen des Örtchens Nolde in Schleswig kannte wahrscheinlich niemand außer seinen Bewohnern und den nächsten Nachbarn, wenn nicht der dort geborene Künstler Emil Hansen (1867-1956) sich nach ihm benannt hätte. Als ein Wolken- und Meer-Mystiker mag er, dem der Hamburger Autor Siegfried Lenz einen Roman gewidmet hat, manchen Betrachtern erscheinen, doch sein Werk weist viel mehr Wesenszüge auf, und an seinem eigenen Wesen erscheint manches als düsterer als von seinen Bewunderern wahrgenommen.

Nicht sehr bekannt ist, daß er auch Bücher geschrieben hat, vornehmlich Autobiographisches. Vier solcher Werke faßte im Jahre 1976 der Verlag DuMont zu einem zusammen: "Mein Leben". Der Nolde-Freund bemerkt darin, daß dieser Emil Nolde im Jahre 1913 auch drei Wo-

chen in China weilte. Er und seine Frau Ada waren Mitglieder einer etwas merkwürdigen "Medizinisch-demographischen Deutsch-Neuguinea-Expedition", die über Sibirien und Japan zunächst nach Peking gelangte.

China galt nicht viel in jenen Jahren, und Nolde schreibt zunächst wie ein Tourist:

"Es ging die Fahrt zum kaiserlichen Sommerpalast mit seiner großen freundlichen Anlage mit Wasserläufen und Teichen, Balustraden und Brücken, zierlichen Pavillons und allerlei Bauten; alles ungefähr so, wie es auf den Schmuckgegenständen, auf Kästen und Tassen gemalt nach Europa gekommen ist."

Er beharrte auf seiner manchmal eigenwilligen Rechtsschreibung und Zeichensetzung, und diese Bemerkung klingt noch etwas distanziert. Die Große Mauer und die Ming-Gräber beeindruckten ihn stärker. Dann geht es in den Süden, wo ihm deutsche Unternehmen für Flußfahrten ein Dampfboot bereitstellen. Dann ist Nolde in seinem Element, so bei einer Yangtse-Fahrt:

"(...) eine wunderbare Fahrt – beegnend oder abwärts segelnd unzählige Dschunken mit weißen oder farbigen hohen, herrlichen Segeln. Dies alles war meine Lust, mein Element, dies Leben und Treiben auf dem Wasser mit den langen Spiegelungen der Segel, sei es von einzelnen Booten oder von reizvollen Gruppen."

Bei solchen Eindrücken malt er unablässig, doch er hat auch ein Ohr für die Rufe der lastenschleppenden Kulis, die ein "verhaltenes Oh – a, Oh – a" stöhnen, "das den Unbeteiligten ganz tief ergreift; es ist, als ob es das Lied der Schweißtropfen sei – der Tränen der Sklaven."

Shanghai beeindruckte ihn kaum: "Ein ostasiatischer Handelsplatz." In Hongkong zeichnet er wieder ununterbrochen, wird in Kanton bei einem vornehmen Chinesen eingeladen, über dessen Wohnkultur er staunt – und über dessen vornehm-feine junge Frau. Das Mahl mundet ihm nicht recht, doch den Weinen sprach er gerne zu. Am Ende urteilt er, allerdings der mangelhaften Grundlagen seines Urteils bewußt:

"Sein (d.h. "des" Chinesen) Denken, Tun und Wollen, seine Ideale und sein Wesen sind oft dem unseren gegensätzlich – auch seine Kleidung und Ernährung -, doch mag man ihn gern, und besonders gern seine hohe Kultur und Kunst, seine Dichtung und sein großes, tiefes, altes Wissen."

Mit solch lebhaften Sinneseindrücken und einer so aufgeschlossenen Haltung sind damals wenige Deutsche durch China gereist.